

Zauberwort PERNOD

Nicht nur in Frankreich, sondern bei Feinschmeckern in aller Welt gilt Liqueur Anisée PERNOD (45%) als klassischer Apéritif. Mit seinem lieblichen Anisgeruch und seiner kräftigen, pikanten Würze hat er tatsächlich nicht seinesgleichen. Man genießt ihn schon vormittags, wie auch abends in charmanter Gesellschaft. Seine große Stunde aber ist gekommen, wenn sich die Sonne neigt und nach dem Werk die Muße beginnt.

★
Das Geheimnis seines Wohlgeschmacks und seiner Bekömmlichkeit liegt in der genau einzuhaltenden richtigen Mischung: auf ein Teil PERNOD fünf Teile eiskalten klaren Wassers (kein Mineralwasser).

★
PERNOD gibt es in jeder Bar, in allen führenden Hotels und Restaurants und selbstverständlich auch in jedem guten Fachgeschäft.

★
Alleinimport für Deutschland:
EPIKUR GmbH.
Koblenz an Rhein und Mosel

Neueste Modelle!



MAYSER

seit 1850
der Hutmacher
für die große Welt

IN ALLEN GUTEN HUT-FACHGESCHÄFTEN

Tingeltangel-Trikot gepreßt, eine ländliche Naive, die sich als Chansonette die Teilstrecken-Fahrkarten nach New York und zur erhofften Broadway-Karriere verdient. Ihre Reise endet in Arizona, wo sie ein frauenunerfahrener Cowboy randalierend mit Lasso und Catcher-Griffen ehewillig zu machen trachtet, aber erst zum Ziel gelangt, als er ihr Mitleid erregt. Die turbulenten Geschehnisse werden inmitten des in Amerika beliebten „Rodeo“-Rummels dargeboten und gefrieren erst gegen Ende, wenn die Cinemascope-Kamera in weiträumige Winterlandschaften streunt. (20th Century Fox.)

Und morgen werd' ich weinen (USA). Die Filme dieses speziell amerikanischen Genres, die den Verfall eines Menschen durch übermäßigen Alkoholkonsum in aller Breite vorführen, entgehen kaum der Monotonie des Zwangsläufigen, auch wenn sie diesen Vorgang mit letztsekundlicher Heilung stoppen. Allein das von den schmalen Freuden und großen Verzweiflungen der Trunkenheit beherrschte Stupsnase-Antlitz der Susan Hayward, das exakt alle Stufen im alkoholdurchweichten Niedergang eines Singstars spiegelt, bewahrt den Film vor der Langeweile. Eine Leistung, die ihr in den USA den Titel „Beste Schauspielerin des Jahres“ einbrachte. (MGM.)

UFI-VERKAUF

Schulz, der Husar

O bwohl seit dem gesetzlich festgelegten Schluß-Termin bereits fünfzehn Monate verstrichen sind, konnten die Liquidatoren des ehemals reichseigenen Filmvermögens dem Bundesfinanzminister Fritz Schäffer noch immer keine Vollzugsmeldung erstatten. Noch immer sind nicht alle Teile der „Ufi“, der ehemaligen Dachgesellschaft deutscher Filmgesellschaften, der auch die Ufa angehörte, in private Hand überführt worden, wie es das Gesetz bestimmt.

Zwar ist es den Liquidatoren in mühevollen Verhandlungen gelungen, die größeren Trümmer aus dem Goebbelschen Film- und Kinoreich an den Mann zu bringen: die Berliner Atelieranlagen, die westdeutsche Ufa-Theaterkette und die Bavaria-Aufnahmehallen in Geiseltal. Welche Schwierigkeiten sich nun dem Verkauf einzelner Restposten entgegenstellen, zeigen die Verkaufsverhandlungen über die Atelier-Anlage in Wiesbaden. Diese Verhandlungen sind allmählich zu einer grotesken Affäre entartet und haben die filmbeflissene Münchener „Abendzeitung“ zu der Feststellung veranlaßt, daß sich dahinter ein moderner Husarenstreich verbirgt, der die Ufi-Liquidatoren dem spöttischen Gelächter der ganzen Branche preisgibt.

Das Blatt schrieb: „Karl Schulz, Chef der Taunus-Film und der Produktionsfirma Bühne und Film, führte ihn aus. Als die Liquidatoren sein Kaufangebot mit der linken Hand abtaten, ersann Schulz dank der besonders gelagerten Verhältnisse der Wiesbadener Anlagen ... einen Plan, bei dem Fanfan der Husar und Till Eulenspiegel gleichzeitig Pate gestanden haben mußten.“

Die Verhältnisse der Wiesbadener Anlagen waren in der Tat „besonders gelagert“. Die frühere Ufa-Tochtergesellschaft „Afifa“ hatte im Jahre 1948 von der Stadt Wiesbaden zunächst auf zehn Jahre ein Gelände gepachtet. Dieses Areal sollte, vor allem auch auf Wunsch der amerikanischen Filmoffiziere, in Krisenzeiten als Ausweichquartier für die Tempelhofer Ateliers der Ufa dienen.

Die Krisenzeiten kamen mit dem Beginn der Berliner Blockade. Damals wurden auf dem Pachtgelände, auf dem zunächst lediglich eine alte Reithalle stand, eine Kopieranstalt und drei Aufnahmehallen mit technischem Zubehör errichtet.

„Diese Investitionen erwiesen sich auch nach dem Ende der prekären Situation Berlins als vertretbar“, berichtete im vergangenen Monat das „Handelsblatt“. „Zwischen 1952 und 1956 sind in Wiesbaden viele gute und geschäftlich erfolgreiche Spielfilme entstanden; das Kopierwerk ist, auch durch die Herstellung einer Wochenschau, durchaus rentabel.“

Die ungewöhnliche Situation dieser Miniatur-Atelierstadt war es nun, die Karl Schulz, den pfiifigen Chef der Taunus-Gesellschaft, zu seinem listenreichen Husarenstreich inspirierte: Das Gelände, auf



Filmkaufmann Schulz
Eulenspiegelei im Ufa-Reich

dem die Filmgebäude errichtet worden waren, gehörte noch immer der Stadt Wiesbaden. Lediglich die Gebäude waren Bestandteil jener „Ufi“-Liquidationsmasse, die wieder in private Hand überführt werden sollte.

Hartnäckig hatte sich Karl Schulz bei den Liquidatoren als Kaufinteressent gemeldet. Allein, die Höhe der Summe, die Schulz im Namen der Taunus-Filmgesellschaft bot, schien den Liquidatoren zu niedrig. Sie lehnten zwei Angebote der Taunus-Filmgesellschaft über 500 000 und 800 000 Mark ab.

Schulz entschloß sich, sein Ziel auf anderen Wegen anzugehen: Er erstand von der Stadt Wiesbaden das 75 500 Quadratmeter große Grundstück, auf dem die Filmanlagen stehen, und trat damit in den Pachtvertrag mit den Atelierbesitzern ein. Mit der Eintragung ins Grundbuch wurde der Kauf des Grundstücks am 10. September 1956 rechtskräftig. Nun saß Schulz am längeren Hebel.

Zu der Zeit, da der Grundstücksverkauf rechtskräftig wurde, machte er den Liquidatoren ein letztes Angebot: Die Taunus-